

**SOUVANKHAM
THAMMAVONGSA**



**»WAS FÜR EIN NAGELSTUDIO. UNTER DEN
PERFEKT LACKIERTEN NÄGELN BRENNT ES.«**

KATJA OSKAMP



aufbau

**SOUVANKHAM
THAMMAVONGSA**



**FRAG
NACH
SUSAN**

**SOUVANKHAM
THAMMAVONGSA**

**FRAG
NACH
SUSAN**

ROMAN

Aus dem Englischen
von Sophie Zeitz

 **aufbau**

Die Originalausgabe unter dem Titel
Pick a Colour
erschien 2025 bei Alfred A. Knopf, Kanada, einem Imprint
von Penguin Random House Canada, Ltd., Toronto.

ISBN 978-3-351-03939-4

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG

1. Auflage 2026
Deutsche Erstausgabe
© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2026
www.aufbau-verlage.de
10969 Berlin, Prinzenstraße 85
© 2025, Souvankham Thammavongsa
All rights reserved

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Bei Fragen zur Sicherheit unserer Produkte wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@aufbau-verlage.de.

Einbandgestaltung zero-media.net, München
Satz Dörlemann-Satz GmbH, Lemförde
Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

Alle Menschen sind hässlich. Und ich muss es wissen. Ich sehe sie mir den ganzen Tag an.

Sie kommen mit ihren Gesichtern. Drängen sich vor. Verlangen, dass etwas gemacht wird. Wollen von mir, dass ich etwas mache. Irgendetwas, egal was. »Bitte«, sagen sie.

Ich kann aber nicht hexen. Ich kann nichts herbeizaubern oder verschwinden lassen. Ich kann nur mit dem arbeiten, was vor mir ist.

Und da ist eine Menge. Vor mir.

Die meisten wollen Härchen loswerden, über der Oberlippe oder am Kinn. Sie wollen, dass ich im engen Raum einer Braue arbeite. Die Mittellinie kontrolliere. Härchen im Gesicht – also, falls sie welche haben – sind leicht zu entfernen. Du reißt sie einfach aus. Es kommt natürlich darauf an, wie du sie ausreißt und womit. Und auf den Winkel. Ob du es mit Wachs, Faden oder

Pinzette tust. Sieh dir an, in welche Richtung das Haar wächst, und dann reiß es aus.

Gesichter verraten so viel. Vor allem Gefühle. Die Muskeln, die am aktivsten sind, hinterlassen Linien. Gewohnheiten werden für alle sichtbar. Geschürzte Lippen, ein Fältchen, das den Platz für ein Grinsen oder Lächeln frei hält, ein finsterer Blick, der so oft verteilt wird, dass die Stirnrunzeln bleiben.

Die meisten wissen nicht, was ihnen guttut, und die, die glauben, sie wüssten es, liegen meistens falsch. Ich höre hin und erzähle ihnen, welche Wohltaten wir zu bieten haben. Cleanser, Toner, Seren, Essenzen, Gels und Cremes und Öle und Masken und Moisturizer. Ich finde eine Lösung für die Sonne und die Schäden.

Allerdings muss ich mit dem Wort »Schaden« und der Art, wie ich es verwende, vorsichtig sein. Ein gut gemeinter Rat kann in ein unangenehmes Gefühl umschlagen. Und unangenehme Gefühle verzeihen dir die Leute nicht. Erst recht nicht in Bezug auf sie selbst.

Dann, wenn ich mit ihrem Gesicht fertig bin und sie nicht kleinlich sind, halten sie mir ihre Hände und Füße hin. Wer weiß, wo sie damit vorher waren, aber daran darf ich gar nicht erst denken. Ich reinige und knipse und feile und lackiere.

Wenn man uns so sieht, sie oben im Sessel über mir und mich tief unten, entsteht vielleicht nicht der Eindruck, dass ich hier das Sagen habe. Aber das täuscht. Ich weiß alles über sie, ob sie es mir erzählen oder nicht. Du siehst dir etwas lang genug an, und irgendwann

durchschaust du jedes Detail. Und du wärst überrascht, was die Leute alles auspacken, wenn sie denken, du wärst eine Fremde, die sie nie wieder sehen.

1



Ich lebe in einer Welt voller Susans. Alle, die in meinem Nagelstudio arbeiten, bekommen ein Namensschild von mir, und auf jedem Namensschild steht »Susan«. So viele Mädchen kommen und gehen. Ich habe keine Lust, jedes Mal neue Namensschilder zu besorgen. Davon mal abgesehen, spricht sich ein Name wie Susan leichter aus.

Unseren Kunden fällt es nicht auf. Sie kommen rein, und wir stehen bereit und können loslegen. Nur das zählt für sie. Wir haben schwarzes, schulterlanges Haar und tragen schwarze T-Shirts und schwarze Hosen. Wir sind auch ungefähr gleich groß.

Außerdem liegen die Kunden nie falsch, wenn sie nach Susan fragen. Die liebe Susan ist immer verfügbar und stets zu Diensten. Susan hat nie einen freien Tag und Susan ist nie ausgebucht, wenn du für sie anrufst. Susan, unsere liebe, nette Susan, nimmt sich immer für dich Zeit.

Die Susans und ich haben ein gutes Verhältnis, wie man es eben hat, wenn man zusammenarbeitet, sich jeden Tag sieht. Ich halte sie gern auf Distanz, komme keiner zu nahe. Sie sind nicht meine Familie. Und selbst meine Familie halte ich auf Distanz.

Ich habe mein Soll erfüllt.

Der kleine hell erleuchtete Kasten, in dem wir arbeiten, heißt »Susan's«. Es gibt viele Läden wie unseren in der Stadt, und manche sind nur ein Stück die Straße runter. Aber wir sind die besten. Wenn ich das sage, ist das keine Lüge und auch kein Witz. Wir sind wirklich die besten. Bei mir gehen die Leute rein und raus, rein und raus, und bei den Susans genauso.

Ich habe hier das Sagen, und ich tue, was ich will. Ich weiß, wie alles geht. Ich bin morgens als Erste hier und gehe abends als Letzte, und ich nehme mir nie einen Tag frei. Ich habe vier Mädchen hier – Mai, Nok, Annie und eine Neue, die heute anfängt, Noi. Ich weiß, dass unsere Namen gleich klingen, aber ich kenne ihre Bedeutung in unserer Sprache, und deshalb sind sie für mich nicht gleich. Alle von uns können ans Telefon gehen und Termine buchen. Die, die mehr Erfahrung haben, können Maniküre und Pediküre, Facials und Waxing machen. Und eine ist immer auf Standby, nur einen Anruf entfernt.

Es passt nicht viel in den Laden. Fünf Plätze an der rosa Wand, vier Stationen und das Prunkstück in der Mitte – ein weißer Ledersessel, den man kippen und drehen

kann. Den Ledersessel nehmen wir hauptsächlich für Facials, Waxing und Threading, aber wir können auch Maniküre und Pediküre dort machen. Normalerweise reservieren wir ihn für Kunden, die das volle Programm wollen. Oder wenn wir einfach jemandem etwas Gutes tun wollen. Aber die Kunden haben freie Wahl, sie können sich hinsetzen, wo sie wollen, und wir kommen zu ihnen und machen alles dort. Es können höchstens drei von uns gleichzeitig arbeiten, jede mit einem Kunden. Gesicht, Hände, Füße. Wenn es mehr wären, würde ich den Überblick verlieren, wer was macht und wann.

Und ich hasse es, den Überblick zu verlieren, nicht Bescheid zu wissen.

Mein Tag fängt morgens um sieben Uhr an. Wenn ich die Augen aufmache, weiß ich genau, was ich sehen werde. Die Decke. Über mir ist ein Riss. Ein Riss, der aussieht wie ein langes schwarzes Haar mit Spliss.

Ich wohne in einem winzigen Apartment direkt über dem Laden. Holzboden, Miniküche, Bad mit Dusche und Badewanne. Es ist nur ein Zimmer, aber ich brauche nicht viel Platz. Früher hatte ich ein paar Pflanzen, aber ich habe mich nicht um sie gekümmert. Deswegen habe ich so was nicht mehr.

Ich bin allein, weil ich es so will. Wen es interessiert – da wo ich arbeite, interessiert es die Leute –, ich bin nicht verheiratet. Und ich habe keine Kinder. Ich bin eine einköpfige Familie. Das geht nämlich auch. Du kannst eine einköpfige Familie sein. Ich hätte haben können, was alle haben, aber es ist nicht passiert. Bald werde ich

zweiundvierzig. Das ist ein gutes Alter. Ich muss nichts mehr werden.

Es ist Mitte August.

Ich sollte ein Fenster öffnen, aber ich will nicht, dass die Hitze hereinkommt. Es fühlt sich jetzt schon an wie in einem Mund. Alles feucht, alles eng, und der einzige Weg führt nach unten. Am liebsten bin ich im Laden. Ich erinnere mich nicht, wann ich das letzte Mal länger weg war. Eigentlich wohne ich da unten, verbringe auf jeden Fall mehr Stunden dort als in der Wohnung. Knappe fünf Jahre bin ich jetzt hier, auf eigenen Füßen. Das ist doch eine runde Zahl. Angefangen habe ich woanders, habe mir angesehen, wie man so einen Laden führt. Und davor hatte ich ein ganz anderes Leben. Ich war Boxerin. Mein Dad hat mich reingebracht. Mir eingeredet, ich könnte bei Olympia antreten oder so was. Aber so weit habe ich es nie geschafft, habe keinen Titel geholt.

Und einmal habe ich eine Gegnerin schlimm verletzt. Sie lag mehrere Wochen im Koma. Murch, mein Trainer, sagte, ich wäre grandios gewesen, aber für mich war nichts Grandioses daran. Wenn du einmal im Ring standst, vergisst du es nicht mehr. Kleinigkeiten reichen, um meine Erinnerungen zu wecken. Ein Schweißtropfen auf der Stirn einer Kundin, ein ausgestreckter Arm, ein blauer Fleck. Ich taxiere die Leute blitzschnell, schätze ab, ob ich sie k. o. schlagen kann. Und was sie mir eingetrichtert haben – zu jeder Zeit die Deckung oben halten –, tue ich immer noch. Kann niemanden in meine Nähe lassen. Ich bin nicht traurig, dass meine Karriere

dort vorbei ist. Wieso sollte ich einem Zirkus nachweisen, der mich ausgespuckt hat? Außerdem wurde ich auch schnell zu alt dafür. Am Anfang war ich ein bisschen ratlos, habe mich irgendwie durchgeschlagen, verschiedene Jobs an verschiedenen Orten ausprobiert. Aber dann habe ich die Großstadt vermisst. Die Straßenbahn, die Tauben, die heulenden Krankenwagen.

Vielleicht habe ich meinem alten Trainer leidgetan. Er hat mitgekriegt, dass es bei mir nicht läuft, und wollte mir helfen. Hat mir von diesem Typ aus der Boxhalle erzählt. Dass der Typ eine Schwester hat, die ein Nagelstudio hat, und wenn ich Arbeit bräuchte, hätte sie vielleicht was. Damals war ich fünfundzwanzig. Zuerst saß ich eine Ewigkeit am Telefon und habe nur die Basics gemacht. Ich habe mir mit ein paar Mädchen ein Zimmer geteilt, die auch in dem Nagelstudio arbeiteten. Bis Rachel, also, die Schwester des Boxers, eines Abends zu mir gesagt hat: »Du bist das älteste Mädchen hier. Ich weiß nicht, was du dir vorstellst, aber ich habe keine Lust, mit dir alt zu werden.« So alt kam ich mir gar nicht vor. Ich kam mir genauso jung vor wie an dem Tag, als ich bei ihr angefangen hatte. Aber ich stand eben nicht auf der anderen Seite und betrachtete mein Gesicht von außen, so wie sie. Der Blick, mit dem Rachel mich ansah. Ich hatte das Gefühl, dass ich einfach nicht mehr willkommen war. Von da an gab sie mir weniger Stunden. Teilzeit. Und plötzlich gab sie mir gar keine Schichten mehr. Zwölf Jahre, und dann hat auch sie mich ausgespuckt.

Damals hatte ich meinen Finger noch.

Es war Winter, als ich den Laden hier fand und oben drüber einzog. Die Bäume im Park auf der anderen Straßenseite sahen aus, als würden sie auf dem Kopf stehen. Zerfaserte Wurzeln, die sich ins Leere strecken. Ich kenne das Gefühl, und da wusste ich, dass ich den Laden haben musste.

Unten klingelt das Telefon. Das heißt, dass mich da draußen jemand braucht.

2



Am Eingang schalte ich das Licht ein. *Klick*. Und der Laden erwacht zum Leben. Alles ist genau so, wie ich es verlassen habe. Fünf Sessel, vier Stationen, das Prunkstück.

Ich gehe zum Telefon.

Sehe das rote Licht blinken. Der Anrufbeantworter. Bevor ich ihn abhöre, fahre ich den Computer hoch und werfe einen Blick auf die Termine. Wer neu auf der Liste ist, wen ich vielleicht schon kenne. Ich werfe auch einen Blick auf die Behandlung, die sie gebucht haben, frage mich, ob sie noch etwas dazu wollen, wenn sie hier sind, und ob wir Zeit dafür haben. Der Computer ist alt und kann jederzeit abstürzen. Daneben liegt ein Kalender. Der Kalender ist schwarz, ledergebunden, unverwüstlich, und er enthält alles, was im Computer steht, nur dass er keinen Strom braucht. Ich tätschele den Einband, als würde ich jemandem auf die Schulter klopfen.

Dann sehe ich auf dem Bildschirm nach, welche Susan heute mit mir im Ring steht.

Weiß sie Bescheid oder muss ich sie im Auge behalten, ihr unter die Arme greifen, meinen eigenen Kunden warten lassen? Hat mein Kunde Verständnis und Geduld, wenn ich ihn kurz allein lasse? Arbeitet sie langsam, kommt sie mit dem Kunden zurecht, und was mache ich, wenn es zwischen den beiden knallt? Kann sie reden?

An meinem ersten Tag bei Rachel hat sie mich gefragt:
»Wie stehst du zu Babys?«

»Will keine.«

»Und Affären.«

»Habe keine.«

»Verheiratete Leute.«

»Kein Interesse.«

Sie lachte über meine Antworten und sagte: »Tja, in unserer Branche gewöhnst du dich besser daran, dass sie dir ständig von Babys, Affären, Liebe, verheirateten Leuten und Hochzeiten erzählen. Und vergiss nicht, ein interessiertes Gesicht zu machen.«

»Warum?«

»Die Leute kommen her, um zu reden. Sich auszukotzen, wie sie es sonst nirgends können. Wegen den Fingernägeln kommen sie nicht wieder.«

»Wie hält man das aus?«

»Der Scheiß ist dir zu dumm? Unter deiner Würde? Ja? Fuck you.« Rachel sagte es liebevoll. »Der Scheiß ist pures Gold für uns.«

»Findest du es nicht unangenehm, dass hier jeder einfach reinkommen kann? Erwartet, dass wir was Bestimmtes sind?«

»So ist es doch in jedem Job. Du entscheidest, was du für sie sein willst.«



Ich tue, was ich zu dieser Zeit immer tue. Ich rufe Mai an. Gehe mit ihr durch, wer heute reinkommt. Sie weiß solche Sachen gern, bevor sie hier ist, damit sie gleich loslegen kann. Sie sagt nicht mal guten Morgen oder so was. Sie geht einfach dran und sagt: »Wen haben wir? Wer kommt heute rein?«

Ich sage, dass der Pitcher seinen üblichen Termin hat.

»Wer noch? Wer noch.«

Ich sage, nur er. Nur den einen Kunden in der ersten Stunde.

»Wir sollten mehr als seine Hände machen. Die machen wir immer. Lass uns auch die Füße machen. Augenbrauen zupfen. Gesicht rasieren. Buche ihn gleich fürs nächste Mal.«

Ich nicke, aber sie sieht mich natürlich nicht.

»Hörst du zu? Hast du das?«

»Ja. Habe ich.«

Ich kenne Mai schon ewig. So ist es immer. Wenn wir miteinander reden. Sie blafft mich an, und ich nehme es hin. Mai erinnert mich ein bisschen an Murch. Als ich das erste Mal zu ihm in die Boxhalle kam, war ich noch

klein, ein Floh, so hat er mich genannt. Er hatte seine Lieblinge – seine Jungs, seine Champs.

Aber von denen hatte es keiner drauf. Bekamen bloß die ganze Zeit eingeredet, sie hätten es drauf. Von Müttern, Schwestern, Cousinen, Freundinnen. Immer war da eine Frau in ihrer Ecke, die ihnen einredete, sie hätten es drauf. Und war es mal eine Sekunde lang still, kam schon die nächste und sagte es ihnen.

Das hatte ich nicht.

Murch hat gesagt, rein mit dir, in den Ring, versuch es trotzdem, das ist ein Champ. »Ich erkenne einen, wenn ich einen sehe«, hat er gesagt.

Aber jetzt hat Murch einen neuen Floh. Ich sehe die Storys auf Instagram, die er von ihr postet. Fünf Sekunden lang ihr Gesicht. Keine Ahnung, warum ich mir das antue. Ich habe seit Jahren nicht mit ihm gesprochen. Irgendwie hart, die Geschichte in Echtzeit mitzukriegen. Sein strahlendes neues Pferd im Stall. Er postet eine Story zu allem, was sie tut – selbst wie sie sich die Handschuhe anzieht. Als ich für ihn geboxt habe, hat es kaum jemand mitbekommen. Alles, was ich tat, tat ich im Ring.

»Wer noch?«, fragt Mai. »Bringt der Pitcher seinen Freund mit?«

»Sehen wir dann, wenn sie kommen, aber gebucht ist er nicht.«

»Wenn er ihn mitbringt, buchen wir ihn.«

Ich starre den Bildschirm an, überfliege die Liste der Kunden, die Termine gebucht haben. Der Baseballspieler, die Kellnerin, der Junggesellinnenabschied – für den

brauchen wir unsere Standby-Susan –, Marla, Janet, uff, und eine neue Kundin namens Vanessa.

»Meinst du, es kommt Laufkundschaft?« Ich höre Mais Lächeln, obwohl ich ihr Gesicht nicht sehe.

»Es kommt immer Laufkundschaft.«

»Rein, raus, erledigt. Rein, raus. Zwanzig Minuten Maximum.«

Ich sage nichts.

»Hörst du zu?«

»Ja, klar.«

»Und die Neue. Die Neue, die heute kommt. Erklär ihr einfach, was sie tun soll. Erklär ihr, was sie tun soll, und dann tut sie es. Und wenn nicht, holen wir nächste Woche eine Neue. Gib ihr ein paar Tage und schau sie dir an. Schau sie dir einfach an.« Die Leitung wird still, und ich schließe daraus, dass sie aufgelegt hat. Mai beendet ihre Telefongespräche, wie sie sie anfängt.

Ich stelle mir vor, wie sich die Neue im Laden bewegt. Ihre schmalen Schultern und ihre leisen, schnellen kleinen Schritte. Ihr spitzes Kinn. Sie ist jung.

Von den Mädchen, die sich vorgestellt haben, hatten einige mehr Erfahrung als sie. Die Neue hat gar keine. Aber sie hat es zugegeben. Offen zugegeben. Gleich am Anfang. Neunzehn. Hat gerade ein Baby bekommen. Der Vater ist verheiratet und spielt keine Rolle. Sie will arbeiten, hat sie gesagt. Sie hat sonst niemanden. Das meinte sie. Im Vorstellungsgespräch. Wer es schafft, dir bei der ersten Begegnung in fünf Minuten sein Leben

zu erzählen, ist richtig hier in meinem Laden. Das kann man niemandem beibringen. Entweder du hast es oder du hast es nicht.

Ich überlege, ob ich die Tür schon aufschließen soll, aber halte mich zurück.

Will nicht, dass jemand um die Uhrzeit einfach so reinkommt. Zu früh. Leute, die so früh ohne Termin auftauchen, machen nur Ärger. Ich lasse die Tür lieber abgeschlossen. Ich schließe erst auf, wenn die Neue draußen steht.

Ich habe vor, die Neue an den Empfang zu setzen. Anrufe beantworten, Nachrichten entgegennehmen, Termine buchen, Wasserflaschen besorgen. Die eigentliche Arbeit kann sie noch nicht machen, weil sie den Job noch nicht gelernt hat.

Viel los auf der Straße. Berufsverkehr. Autos – kleine, die wie Bonbons aussehen und nur zwei Plätze haben – Vans, Lieferwagen, Pick-ups mit riesigen Reifen, Motorräder, Taxis, Stoßstange an Stoßstange zusammengedrückt. Stau in beide Richtungen. Hupkonzert. Irgendwo heult ein Krankenwagen, aber er ist noch weit weg. Das weiß ich, weil keins der Autos an den Rand fährt, um Platz zu machen. Ich schaue zur Ampel, sie ist rot. Ampelrot. Wäre sicher auch eine gute Nagellackfarbe.